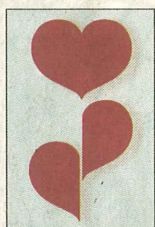


# Keine Heilungsgarantie, aber viele Erfolge

Chefärztin Elke Jäger spricht über neue Behandlungsmöglichkeiten gegen Krebs

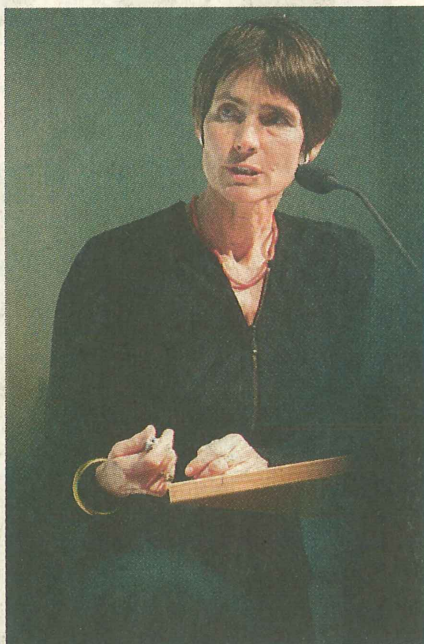


Wenn Elke Jäger einen neuen Krebspatienten behandelt, schaut sie nicht nur auf das Krankheitsbild. Sie beschränkt sich nicht darauf, die Daten der Blutuntersuchungen zu deuten, auch die Therapiemöglichkeiten leitet sie

nicht allein aus den medizinischen Befunden ab. Stattdessen bittet sie den Patienten zu einem Gespräch, schafft eine möglichst angenehme Atmosphäre und fragt nach dessen Wünschen, Ängsten und Erwartungen. Denn die Psyche, sagt die Chefärztin für Onkologie am Krankenhaus Nordwest, spiele bei schweren Erkrankungen mindestens eine ebenso große Rolle wie die Krankheit selbst. Das habe sie in den vergangenen Jahren bei fast allen Patienten festgestellt. So war es auch am Donnerstagabend im Foyer des Redaktionsgebäudes dieser Zeitung: Jäger sprach im Rahmen der Spendenaktion „F.A.Z.-Leser helfen“ über „Neue Möglichkeiten im Kampf gegen Krebs“. Am Ende interessierte die rund 150 Zuhörer vor allem eines: ob es Hoffnung gebe, den Krebs irgendwann vollständig bekämpfen zu können – und ob es nicht eine Garantie auf Heilung geben könne.

„Die gibt es nicht“, sagte Jäger, „weil es bei Therapien nie eine Erfolgsgarantie gibt.“ Trotzdem gebe es Hoffnung für die Erkrankten, denn in den vergangenen Jahren seien so viele neue Krebsmedikamente zugelassen worden wie nie zuvor; jedes mit einem Wirkstoff, der „vielversprechend“ sei. Es sei mittlerweile etwa durch Infusionen möglich, die Ausbreitung der Krebszellen zu blockieren. In der Forschung würden derzeit Erfolge erzielt. Vor allem aber tun sich neben Chemotherapie und Bestrahlung immer wieder neue Behandlungsmethoden auf, wie die Ärztin sagt.

Jäger selbst forscht intensiv auf dem Feld der Immuntherapie. Dabei würden



**Macht Krebspatienten Hoffnung: die Onkologin Elke Jäger** Foto Frank Röth

Tumorzellen kultiviert und daraus eine Art Impfstoff hergestellt. Noch sei diese Behandlungsmethode experimentell, sie habe aber schon in einzelnen Fällen bewirkt, dass der Patient geheilt worden sei. Ein solcher Fall war eine Patientin am Universitätsklinikum Mainz. Sie war laut Jäger an Schwarzem Hautkrebs erkrankt, hatte schon einige Operationen hinter sich. Dieser Patientin wurden die kultivierten Tumorzellen schließlich als Impfstoff verabreicht. Mehr als zwei Jahre lang sei nichts passiert, so Jäger. Dann ging der Krebs plötzlich zurück, nach wenigen Jahren war die Patientin geheilt. Jäger betont, dass dieser Fall eine Ausnahme sei, „ein besonderer Glücksfall, wie es ihn leider nur selten gibt“. Aber dennoch sei die Immuntherapie vielversprechend. Jäger spricht in diesem Zusammenhang von „Merkmalen“, die jeder Tu-

morzelle eigen seien und identifiziert werden müssten. Diese Merkmale würden in zahlreichen Arbeitsgruppen weltweit erforscht, „wir wissen jedoch noch sehr wenig über sie“. Allerdings gebe es auch Merkmale, die schon weitgehend bekannt seien. Gegen Gebärmutterhalskrebs gebe es sogar schon eine Impfung. Jäger empfiehlt, dass sich vor allem junge Mädchen vor dem ersten Geschlechtsverkehr impfen sollten, das verringere das Risiko, sich mit den krebsfördernden Viren anzustecken, enorm. Mittlerweile zahlten die Krankenkassen diese Impfung.

Jedoch, sagt Jäger, sei es nicht bei allen Krebsarten so einfach, die Merkmale zu erkennen. „Denn Tumorzellen sind intelligent. Wenn sie merken, dass sie angegriffen werden, ändern sie ihre Merkmale, und man steht wieder am Anfang.“ Am besten wäre es, sagt Jäger, wenn man alle Charaktereigenschaften einer Zelle identifizieren und daraus einen Impfstoff herstellen könnte. „Aber das ist Zukunftsmusik.“

So lange, sagt Jäger, müsse man auf andere Dinge vertrauen, die zwar den Krebs nicht heilen könnten, aber das Leben mit ihm erträglicher machten. Auf die Frage, was für eine Rolle die Lebensführung spiele, antwortete die Ärztin, dass gerade eine gesunde Ernährung und der Verzicht auf Zigaretten und Alkohol nicht zu unterschätzen seien. Vor allem aber verwies sie darauf, Sport zu treiben. Denn das sei „ein probates Mittel, um zu zeigen, was man noch kann“. Eine größere Gruppe von Erkrankten treffe sich regelmäßig am Nordwest-Krankenhaus. Dieses Sportangebot soll mit Hilfe der Spendenaktion dieser Zeitung ausgeweitet werden. Trotz der zum Teil sehr belastenden Behandlungen haben diese Patienten laut Jäger ihre Kondition verbessern können, zudem klagten sie seltener über Nebenwirkungen ihrer Therapien, wie Schmerzen und Übelkeit. „So etwas“, sagt Jäger, „ist viel überzeugender als jedes Medikament, weil es ein selbst herbeigeführter Erfolg ist.“ *isk.*